

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Band: 35 (1931-1932)
Heft: 21

Artikel: Bekenntnis zur Erde
Autor: Anacker, Heinrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-671765>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

noch neumodisches Lumpenzeug; alles wird halt lumpiger auf dieser lumpigen Welt.“ Je schlechter aber des Müllers Zeiten wurden und je mehr sein Wohlstand abnahm, um so größer ward sein Durst, und sein Kößlein mußte oft Hiobsgebuld haben, bis der Meister endlich an die Heimfahrt dachte. Traf er in einer Gemeinde etwa zusammen mit dem Müller von W., der aus entgegengesetzter Richtung kam, so fehlte es seinerseits nie an lebhaften Ausfällen, die der W.-Müller aber nach Noten heimzahlte, weil er auch nicht aufs Maul gefallen war. Der Obermüller leidet seit vielen Jahren keinen Durst mehr, aber seine Mühle ist erhalten geblieben, ebenso geht die Mühle zu W. noch immer in ihrem fühlen Grunde.

Wenn einmal die Zeit gekommen ist, wo die Sämaschine allgemein gebräuchlich geworden ist, verschwindet mit dem Säemann eine ehrwürdige, hohepriesterliche Gestalt aus dem Leben unseres Landvolkes. Aber noch ist es nicht so weit; denn im Bauernleben sehen sich Neuerungen bekanntlich nicht von heut auf morgen durch. „Alles Gute, welches das Leben unserer Bauern ausfüllt“, schreibt R. Ziegler in „Wenn Ähren reifen,“ „haben sie von ihren Vätern her — auch ihren Gott. An ihn reicht kein Zweifel heran. Er schickt ihnen Sonne und Regen, daß die Saat gedeiht, und sie danken ihm dafür. Er schickt ihnen Sturm und Gewitter, das ihre Ähren knickt, und sie — beugen sich und tragen es schlicht und recht, ohne daran zu rütteln. Ihr Weg ist gerade und geht in hellem Licht. Er führt aus ihren soliden Häusern auf den Acker und ins Gotteshaus und wieder zurück. Straff

ist ihre Arbeit jahraus, jahrein. Streng alles beiseite schiebend, was die Grundpfeiler gefährden könnte. Wie eine Kette von Morgen bis zum Abend schließt Hunger, Liebe und Pflicht ihr Tun und Wollen ein. Die Grundelemente des Lebens durchziehen ihre Tage und Nächte; sie wissen und wollen nichts vom andern, was draußen in tausend Quellen quillt; sie entbehren es nicht. Die Stürme, die Staat und Stadt und Volk bedrohen, machen sie nicht erzittern, denn sie berühren ihre Wurzeln nicht. Diese haften in brauner Erde und in ihren Häusern, die sie sich selbst bauen. Sie wissen nur wenig von der Welt und vergessen das Wenige über dem ersten Pflügen oder Säen. So geht ihr Dasein hin zwischen Himmel und Erde, Wasser und Feuer, mit ihnen im Kampf, mit ihnen im Frieden. Ihre Einfachheit ist die Brücke, die sie hinwegträgt über all die Wirrnisse der Städte, über seine Abgründe und über seine Täler der Schönheit und sie festbindet an den Urgrund alles Seins, das darunter in starken Wellen rauscht.“

„Stät schreitest du in deinen schweren Schuhn die Furch entlang, dein stilles Werk zu tun. Aus deinen harten Händen strömt und sprüht die goldne Flut, aus der uns Brot erblüht. Ist Arbeit, was du tust? Sag: ist's nicht mehr? Gehst du nicht betend, segnend nicht einher? Trägst du des Hohepriesters Schild versteckt, dort, wo der Kittel kaum die Brust dir deckt? Füllt nicht der Ewige dir selbst die Hand, damit du Leben spendest allem Land? — Schreit aus denn, heilger Mann, im Dienst des Herrn, bis dir zu Häupten blinkt der Abendstern.“

Bekenntnis zur Erde.

Wende dein Auge nicht ab von der Erde,
Weil sie mit Blut und mit Tränen getränkt!
Schaue den Baum, dem ein blühendes „Werde“
Frühling um Frühling aufs neue sich schenkt!

Daß du gedarbt vor geschlossenen Türen,
Daß du vergebens nach Schönheit geschrie'n —
Nimmer darf es die Seele verführen,
Einjam die flammenden Feste zu fliehn!

Neigen nicht todnah in seligen Tänzen
Eintagsfliegen dem Lichte sich dar?
Wolle auch du deine Schläfen bekränzen,
Drücke dir Rosen und Dornen ins Haar!

Trinke das Leben mit lachenden Sinnen —
Keiner wird von den Göttern besternt,
Keiner wird sich den Himmel gewinnen,
Wenn er die Erde nicht lieben gelernt!

Heinrich Anacker.

Mütter am Sonntag.

Von Elizabeth Goldsmith.

Wenn ich an schönen Sonntagnachmittagen
durch die stillen Straßen der Stadt gehe, sehe
ich sie. Sie stehen, halbverborgen von Vorhän-

gen, in den Erfern der Beletage, sie beugen sich
über Geranienstöcke in den Fenstern des Erd-
geschosses oder sitzen, die müden Hände im Schoß